

IN CHRISTUS

Nr. 1/31 – Januar 2008

CHRISTLICHE GEMEINDE IN ADLISWIL
Postfach 586, CH-8134 Adliswil/Schweiz/Tel. (0041) 044-710-93-63
e-mail: hal.inchris@bluewin.ch
Im Internet: www.chrigemad.ch
Christlicher Gemeinde Verlag: www.chrigemve.ch
www.NeutestamentlichesZeugnis.Net

Ein Leben
für eine Vision
(Originaltitel: Shaped by vision)
von Rex G. Beck

Biografie von T. Austin-Sparks (22)

Ein sich ausdehnender Dienst unter der
behandelnden Hand des Herrn (Forts.)

In der ersten Hälfte von 1951 unternahm Mr. Sparks seine erste Reise nach Amerika seit seinem früheren Besuch im Jahre 1947. Im Brief des Herausgebers vom September dankte Mr. Sparks den vielen Freunden, die während seiner Reisen für ihn beteten, und den vielen mehr, die ihn mit Liebe und Gemeinschaft begrüßt hatten. Er hatte ein äußerst gedrängtes Programm, und er war enttäuscht durch seine Unfähigkeit, länger zu bleiben und noch mehr der großen Not zu dienen, deren er sich in den Vereinigten Staaten gegenüber sah.

Er beschrieb sein Gefühl bezüglich seiner Reisen so, dass er den Eindruck einer «tiefen», «herausfordernden» und «herzerbrechenden Not gewonnen habe. Mr. Sparks hatte eine ungewöhnliche Vision vom volleren Vorsatz Gottes für sein Volk. Im Licht dieser Vision betrachtete er die Situation der Christen in Amerika und hatte das Gefühl, dass in Amerika, wie in fast alle übrigen Teilen der Welt, die Christen weit hinter einer Absicht zurücklagen, die Gottes volleren Gedanken hervorbringen konnte - nämlich die Fülle Christi.

Mr. Sparks bat seine Leser, mit «uns zu beten, dass Er seinen «ewigen Vorsatz» noch zu einem volleren Ausdruck bringen möchte, und dies auf eine konkrete Weise an vielen Orten». Dazu fühlte Mr. Sparks ein tiefes Bedürfnis in seinen Geburtswehen nach «der Gemeinschaft seiner Leiden». Diese Geburtswehen galten nicht bloß der schlichten Errettung von Seelen, sondern sie waren ein Leiden, das zur Fülle führen sollte, «ein Leiden Christi für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde».

Einen Eindruck, den Mr. Sparks von seinen Reisen empfing, war die Notwendigkeit für den Dienst, der ihm anvertraut worden war. Aus seiner ausführlichen Vertrautheit mit dem gegenwärtigen geistlichen Zustand spürte er, dass der Dienst, der ihm gegeben wurde, imstande war, den Zustand der Gläubigen zu berühren, und einem tieferen Bedürfnis entgegenzukommen, das von vielen geäußert wurde, die nicht damit zufrieden waren, wie die Dinge standen. Mr. Sparks machte sich wirklich Sorgen um die vielen Leser seines Magazins, nicht bezüglich des Erfolgs seines Dienstes, sondern wegen «der volleren Zufriedenheit des Herrn», in die sein Dienst die Leute bringen sollte.

In derselben Ausgabe von A Witness and A Testimony erschien die Ankündigung eines unaussprechlichen Kammers und äußersten Überraschung für Mr. Sparks und andere in Honor Oak. George Paterson, ein ehemaliger Mitherausgeber von A Witness and A Testimony und ein treuer Mitarbeiter seit der Zeit, noch bevor die Brüder Honor Oak Baptist verließen, starb am Samstag, den 21. Juli 1951.

Vier Seiten wurden der Beschreibung seines Lebens, seines Beitrags gewidmet, und über die Versammlung, die sie veranstaltet hatten, um seiner zu gedenken. George war ein Mann von ungewöhnlicher physischer Vitalität und Energie. Die Brüder waren sich bewusst, dass er sich ständig für die Angelegenheiten des Werkes ausleerte, und dass er vor allem in den letzten Monaten alle seine Reserven aufgebraucht hatte. Sie waren überrascht, dass innert 48 Stunden die Auswirkungen eines Lungenentzündungsvirus zunächst festgestellt wurde und so schnell dazu führten, dass er aus seinem irdischen Dienst in die Gegenwart des Herrn heimgeholt wurde. Die Brüder organisierten eine Zusammenkunft zu seinem Gedenken im Center und hielten einen schlichten Grab-Gottesdienst ab, « in welchem die Schönheit des Herrn gespürt wurde». Am folgenden Abend versammelte sich eine große Menge zum Gedenken an das Leben dieses Bruders und an seinen Beitrag für das Werk des Herrn.

Mr. Sparks bezeugte, wie er George Paterson seit mehr als dreißig Jahren kannte und Zeuge sein durfte, wie er von dem sehr jungen Zustand im Christenleben heranwuchs und ein Gläubiger wurde, der sehr reif war in Christus. George war maßgeblich an der Ausbreitung von Mr. Sparks Dienst von seinen kleinen und ortsgebundenen Anfängen an bis zum weltweiten Umfang, den er heute aufweist, beteiligt. George Paterson lebte ein Leben voller Opfer für Christus. Obwohl er einen guten zivilen Dienstleistungsjob ausübte und in seinem Dienst zu nationalen Ehren gekommen war, beachtete er den Ruf des Herrn und zog aus, um ihm in einer vollzeitlichen Funktion zu dienen. Seine Zeit war in der Tat ausgefüllt und waren durch ein Ausschütten gekennzeichnet und dadurch, dass er einen vollen Preis für die Interessen des Herrn zahlte.

Noch bedeutungsvoller als seine Beteiligung am «Werk» war sein eigentlicher Dienst von Christus, der nur aus dem hervorging, was er im Herrn war. Viele Tausende, die ihm begegnet waren, und die mit ihm Umgang gepflegt hatten, erlebten ihn so, als wären sie dem Herrn selbst begegnet. Es schien, als habe er das Wesentliche von Mr. Sparks Dienst aufgegriffen - dass Gott viel mehr Wert auf das legt, was wir in ihm sind, als was wir für ihn tun. Es war dieses hervorsteckende Merkmal, das Mr. Sparks veranlasste, die Mühe und die Unterstützung von George Paterson zu schätzen. Er lebte ein Leben, das zum Ausdruck brachte, was Mr. Sparks lehrte.

Mr. A. G. Taylor sprach ebenfalls über seine Wertschätzung von Bruder Paterson durch die vielen Jahre, die er Seite an Seite mit ihm zusammen gedient hat, ob im Gebet. Bruder Paterson war ein Mann «weisen Herzens», und viele suchten seinen Rat auf und wuchsen dadurch stark im Herrn, und sie stützten sich sehr stark darauf. Nun, da der Herr Bruder Paterson weggeholt hatte, hatte Mr. Taylor den Eindruck, dass diejenigen, die mit ihm zusammen waren, nun lernen müssten, sich mehr auf Christus selbst zu stützen. In den letzten Monaten seines Lebens beschäftigte sich Mr. Paterson vorwiegend damit, dass die nächste Generation mit einer äußersten Hingabe an Christus und zu dem besonderen Zeugnis heranwachsen konnte, das zu vertreten die Brüder in der Gemeinschaft berufen wurden.

Mr. Taylor führte aus, wie schnell die erste Generation vorübergehen könne, und wie wichtig es deshalb sei, dass eine neue Generation für die Weiterführung dieses Zeugnisses herangezogen werden müsse. Mr. Harry Foster beschrieb Bruder Paterson mit drei Worten: Sanftmut, Verlässlichkeit und Loyalität. Was die Sanftmut betrifft, so war Bruder Paterson jemand, der ehrliche Worte zu Menschen sprechen konnte, ohne selbst gegen jüngere Brüder und Schwestern eine herablassende Haltung einzunehmen. Bruder Paterson's Verlässlichkeit war die Quelle des Vertrauens vieler Brüder, nah und fern, welche die große Zahl von Problemen sehr wohl kannten, die sowohl von außen wie von innen auf dem Dienst lasteten. Bruder Paterson's Loyalität wurde darin offenbar, dass er so viele Schwächen der Brüder um ihn herum kannte, und dennoch loyal zu ihnen hielt und zu den Interessen des Herrn, die durch sie zum Austrag kamen.

Schließlich fügte C.J.B. Harrison hinzu, wie er den ständig eifrigen und frischen Geist, den Bruder Paterson hatte, außerordentlich schätzte. Seine innere Gemeinschaft mit Christus war die Quelle seines ständigen Frohsinns, seiner aufgeweckten Art und seines ständigen Feuers.

Einige würden sagen, dass der Hinschied von Bruder Paterson der Anfang zunehmender Missverständnisse zwischen den Brüdern in Honor Oak war. Die Beschreibung von ihm an dieser Zusammenkunft stellt entscheidende Charakteristiken in den Vordergrund, die er besaß und die stark halfen, eine Gemeinschaft zusammen zu halten. Wenn man so eng zusammenarbeitete, besonders unter dem Gewicht einer fast ständigen satanischen Attacke, wird ein Bruder, der so frisch und sanft ist im Herrn und so loyal zu den andern Brüdern hält trotz der Fehler der anderen, zu einem Balsam, der viele Wunden heilt. Ohne eine solche Einstellung können grundlose Vermutungen, etwas, das der Feind häufig einsetzt, anwachsen und zu einer echten Barriere in einer Gemeinschaft werden.

Der Samen von Misstrauen, Verdächtigungen, und Anklagen, der ständig vom Feind in der Gemeinschaft von Honor Oak gesät wurde, fand gegen das Ende der 1950er Jahre einen fruchtbaren Boden. Wäre Bruder Paterson nicht abberufen worden, hätte dieser Samen nie Wurzeln schlagen können. Doch das Timing des Herrn blieb ihm überlassen, und wir können davon ausgehen, dass es stets richtig ist. Möglicherweise war der Verlust von Bruder Paterson zu diesem Zeitpunkt die Ursache für eine weitere Zunahme des geistlichen Maßes und der Reichtümer in Mr. Sparks' Dienst und auch im Dienst von anderen Brüdern in Center. Erst in der Ewigkeit werden wir die Wirkung des Verlusts dieses Bruders zu diesem Zeitpunkt auf die kleine Gruppe von treuen Nachfolgern in Honor Oak voll erkennen.

Als George Paterson starb, war die Eingabe, die in A Witness and A Testimony verbreitet wurde, vier Seiten lang. Keinem andern Bruder wurde so viel Platz eingeräumt, wenn er dahinschied. Ich nehme auch an, dass kein anderer Bruder Mr. Sparks so nahe stand. Bruder Paterson wurde sein engster Kollege genannt. Sein Hinschied muss für Mr. Sparks ein großer Schlag gewesen sein und muss ihn noch mehr dazu gedrängt haben, sich auf Jesus und auf Jesus allein zu verlassen.

Das Leben von Mr. Sparks war ungewöhnlich voll von Leiden aller Art und von allen Seiten. Hier, an diesem kritischen Punkt, hielt es der Herr für angemessen, diesen besonderen Aspekt im leidvollen Leben von Mr. Sparks einzuschließen. Wie Mr. Sparks selbst bezeugte, lernt man in der Schule Christi viel mehr durch Leiden als durch Studium.

Während der zweiten Hälfte von 1951 fuhr Mr. Sparks mit den Dienst in örtlichen Konferenzen und außerhalb fort. Ende August reiste er in die Schweiz, um eine einwöchige Reihe von Botschaften zu halten zusätzlich zu den normalen einwöchigen Konferenzen, die in Kilcreggan während der Sommermonate durchgeführt wurden.

Im Jahre 1951 wurde eine neue Reihe von Botschaften in A Witness and A Testimony veröffentlicht, dies zusätzlich zu «Das Werk Gottes in der Endzeit», das im gleichen Jahr direkt als Buch veröffentlicht wurde. Mr. Sparks begann mit der Veröffentlichung von Artikeln unter dem Titel «Seine große Liebe». In dieser Reihe untersucht er Gottes Beziehung zum Menschen, die sich auf seine große Liebe gründet, im Gegensatz zu dem Eigeninteresse, das unter dem Volk Gottes sowohl in der Bibel als auch heute so vorherrschend war und ist.

Mr. Sparks hielt auch noch zwei andere Botschaften, die im Jahre 1952 zwei Büchlein ergaben. Diese trugen den Namen «Der Dienst für Gott» und «einige Prinzipien des Hauses Gottes». Im «Dienst für Gott» fasste Mr. Sparks kurz seine Sicht vom wahren Dienst für Gott zusammen, und beschrieb die Schulung, die er als entscheidend betrachtete für das Hervorbringen einer geistlichen Person, die fähig ist, Gott zu dienen. Der echte Dienst für Gott führt zu einer Zunahme des Maßes Christi sowohl im Diener selbst als auch in denen, denen er dient. Für Leute, die geschult werden möchten, um Gott zu dienen, erörterte Mr. Sparks, dass ihre Ausbildung sowohl biblisch als auch praktisch sein müsse.

Biblisch gesehen darf Gottes Wort nicht bloß in einer Reihe von Vorlesungen dargeboten werden, sondern muss auf geistliche Weise gelehrt und angewandt werden. Praktisch gesehen muss seine Ausbildung an der Seite von anderen Gläubigen stattfinden, wo entscheidende Lektionen der Kooperation und der Nachsicht gelernt werden können.

Die Ausbildung sollte auch nicht losgelöst sein von tagtäglichen Aufgaben und Arbeiten, angepasst an das unterschiedliche Alter und Geschlecht. Es lassen sich sehr viele Lektionen beim Geschirrwaschen und bei der Gartenarbeit finden. Und schließlich ist die Ausbildung äußerst ertragreich, wenn sie im Umfeld einer örtlichen Gemeinde geschieht, wo praktische Lektionen gelernt und sofort auf das gemeinschaftliche Leben einer Gruppe von Gläubigen angewandt werden können, die auf der organischen Basis des Leibes Christi zusammenleben.
wird fortgesetzt

Der Weg in die
Freiheit des Geistes (45)
von Manfred R. Haller

4.1.c. Das Ziel des Geistes (Forts.)

Christus, das Zentrum aller Dinge (Forts.)

3. Seine Fülle (alle Gaben und Kräfte) (Forts.)

Die Gnadengaben im Einzelnen (Forts.)

Wir sprechen hier von der «Fülle Christi», und zu dieser Fülle gehört auch eine «Fülle von Gnadengaben und -kräften», die immer dort freigesetzt wird und in Erscheinung tritt, wo Christus seinen ihm gebührenden Platz bekommt und wo ihm unter den Voraussetzungen seiner Stellung im Heilsplan Gottes gedient wird. Das bedeutet ganz konkret, dass es bei allem, was geistlich wirksam und relevant ist, nicht um uns geht, sondern einzig und allein um Christus, um seine Person, seinen Dienst und seine Interessen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Sobald wir von der Fülle Christi oder von der Fülle des Geistes reden, denken wir sofort an Gaben, Wirkungen und Kräfte, die uns verliehen werden, um einen vollmächtigen Dienst tun zu können. Dabei hat das Ganze zunächst nichts damit zu tun. Das Wort «Fülle» bedeutet in der Schrift immer «die umfassende Wirklichkeit», «die volle Gestalt», d.h. «die Vollgestalt der Fülle Christi», oder wie es die Einheitsbibel so unvergleichlich sagt: «Christus in seiner vollendeten Gestalt» (vgl. Eph. 4,13).

Es geht immer um das «volle Maß», um den «ganzen Umfang», oder eben um «die vollendete Gestalt». Es handelt sich um das Ausgewachsene, zur Reife Gelangte, um die umfassende Verwirklichung einer Idee oder Offenbarung. Dazu sollen alle Gaben und Kräfte eingesetzt werden, das sollen sie bewirken und vollbringen. Zu etwas anderem sind sie gar nicht da. Wenn wir das nun auf das Werk Gottes auf Erden anwenden, dann bezieht sich dieser Begriff auf die endgültige Gestalt Christi, und dies betrifft seine Stellung, seine Größe, seine Gestalt, seine Offenbarung in den und durch die Heiligen, die nach seinem Namen genannt sind.

Wenn wir also von den Gaben und Kräften des Geistes sprechen, dann müssen wir immer dieses Ziel vor Augen haben: Es geht immer und bei allem um die Fülle Christi, um seine volle Offenbarung, um die volle Manifestation seiner Realität als Erlöser, König und Herr aller Dinge, um die Realität seines Thrones und seiner Stellung als «Sohn, vollendet in Ewigkeit» (s. Hebr. 7,28)! Kehren wir also zu unserer Betrachtung der Charismata von 1. Korinther 12 zurück.

5. «Einem anderen Wirkungen von Wunderkräften»
(1. Kor. 12,10a).

Das Neue Testament unterscheidet, wie wir hier sehen, klar zwischen Heilungen, die auf wunderbare Weise zustande kommen, und Kraftwirkungen, die Wunder bewirken, die nichts mit Krankheit und Tod zu tun haben. Wir sehen dies ganz deutlich bei Jesus selbst.

Er hat nicht einfach nur Kranke geheilt, wie dies oft fälschlicherweise gesagt wird. Er hat auch viele andere außerordentliche Dinge getan, wie etwa die wunderbare Brotvermehrung bei der «Speisung der Fünf- bzw. Viertausend», oder die Stillung des Sturmes, oder der großartige Fischfang nach einer ganzen Nacht vergeblichen Bemühens von erfahrenen Berufsfischern.

Oder woher stammte etwa die Steuermünze im Maul eines Fisches, den Petrus auf Geheiß des Herrn einfangen musste, oder wie konnte der Feigenbaum so plötzlich verdorren, als Jesus ihn verfluchte, weil er keine Feigen hatte, als Jesus danach suchte? Wie konnte Jesus mitten in der Nacht, und dann noch inmitten eines Sturmes, auf dem Wasser gehen und durch sein Wort es Petrus ermöglichen, dasselbe zu tun? Und wie konnte er an der berühmten Hochzeit in Kana gewöhnliches Brunnenwasser in Wein verwandeln? Bei all diesen Ereignissen waren Kräfte am Werk, die uns gewöhnlich Sterblichen nicht zur Verfügung stehen, die wir mit unserem von den Sinnen bestimmten Denken überhaupt nicht für möglich halten.

Und hier befinden wir uns bereits mitten in unserem Dilemma. Wir würden gerne Wunder erleben, und es gibt sogar Gläubige, die tausende von Kilometern zurücklegen, um endlich einmal dabei zu sein, wenn ein echtes Wunder geschieht. Aber meistens bleibt dabei nur eine herbe Enttäuschung zurück, weil sich sofort, auch wenn es vor unseren Augen geschieht, viele Fragen erheben, die alles wieder relativieren und in Frage stellen, weil wir uns letztlich eben nicht sicher sind, dass ein Wunder tatsächlich stattgefunden hat.

Wir wollen nicht für naiv gehalten werden. Wir wollen beweisen und begründen, und wir wollen vor allen Dingen unserer Sache sicher sein. Aber so erleben wir keine Wunder. Wunder sind absolut eine Sache des Glaubens. Hat nicht Jesus selbst zu Maria gesagt: «Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubtest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?»

Und hat er nicht seinen Jüngern deutlich gesagt: «Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr Glauben habt und nicht zweifelt, werdet ihr nicht allein das mit dem Feigenbaum Geschehene tun, sondern selbst wenn ihr zu diesem Berg sagt: Werde aufgehoben und ins Meer geworfen!, so wird es geschehen. Und alles, was irgend ihr im Gebet glaubend erbittet, werdet ihr empfangen» (Mt. 21,21). Oder: «Dem Glaubenden ist alles möglich» (Mk. 9,23).

Wir sehen also: Die einzige Voraussetzung, die wir brauchen, um ein Wunder zu erleben, ist Glauben. Wir brauchen nicht bis ans Ende der Welt zu reisen, wir brauchen keine Anleitungen oder Manipulationen, wir brauchen keine «vollmächtigen» Wundertäter, die uns das Wunder frei Haus liefern - wir brauchen lediglich Glauben. Aber da haben wir das Problem: Wir glauben doch alle! Wir glauben, dass Gott nichts unmöglich ist. Wir glauben, dass all die Worte, die Jesus gesprochen hat, wahr und zeitlos gültig sind. Warum erleben wir aber trotzdem keine Wunder? Warum sind unsere Gebete vergeblich und unsere Bemühungen um ein Wunder so hilflos?

Glauben wir wirklich? Ich denke, unser Problem ist das Verständnis, das wir vom Glauben haben. Glauben heißt für den Durchschnittschristen: Für möglich halten; nicht zweifeln; es Gott zutrauen. Damit befinden wir uns aber noch keineswegs auf dem Boden der Schrift. Wenn Jesus vom Glauben sprach, dann meinte er nicht, wir sollten etwas für möglich halten oder Gott Großes zutrauen.

Nein. Er meinte vielmehr, wir sollten uns auf die Basis stellen, auf der er selber stand, wir sollten von den Voraussetzungen und Bedingungen ausgehen, die für ihn galten, und die ebenso auch für uns gelten, wenn wir seine Jünger sind und durch den Heiligen Geist in die Wirklichkeit einer neuen Schöpfung hineingeboren worden sind.

Wenn ich glaube, wie die Schrift sagt, dann stehe ich nicht hier und hoffe, dass das, was ich «im Glauben» ausspreche, auch geschehen wird, dass ich die richtigen Worte verwende und genügend Mut aufbringe, überhaupt ein Wunder zu erwarten. Nein. Ich stelle mich unter die Bedingungen, wie der Herr sie geschaffen und auch konkret gelebt hat, und handle entsprechend.

Wir sagen dann nicht mehr: Wir hoffen, dass geschieht, was wir «im Glauben» ausgesprochen bzw. gebetet haben, sondern wir sagen: Es wird geschehen! Der Herr wird handeln! Die Umstände und alle Naturgesetze dieser Schöpfung können nicht verhindern, dass jetzt geschieht, was im Namen des Herrn geschehen muss!

Der Glaubende ist niemandem Rechenschaft schuldig. Er muss niemandem irgend etwas erklären. Er muss sich vor niemandem rechtfertigen, weder vor sich selbst, noch vor dem natürlichen gesunden Menschenverstand. Was immer Gott tut, tut er kraft seiner ihm eigenen Vollmacht, kraft der Autorität, die ihm als dem Herrn des Universums zur Verfügung steht, und so müssen ihm alle Dinge gehorchen, weil sie alle ihm unterworfen sind.

Wenn wir Wunder erleben wollen, müssen wir zuerst lernen, uns seinem Willen in allen Dingen zu unterwerfen, uns auf der Grundlage zu bewegen, wo er alles und in allem ist, wo ihm alles unterworfen ist, auch meine Zeit, mein Geld, meine Vorstellungen und Wünsche, einfach alles. Erst wenn Er als der Herr über alles verfügen kann, was wir sind und haben, dann sind Wunder nicht nur möglich, sondern sie werden alltäglich und werden zu unserer besonderen Erlebniswelt als Kinder Gottes.

Wunder sind nicht Mittel zum Zweck. Sie sind Offenbarungsmittel, die uns zeigen, wer Gott ist. Wunder sind für uns nur so lange Wunder, als unsere Welt nicht seine Welt ist. Wenn wir uns in seiner Welt, in der geistlichen Wirklichkeit der Auferstehung und Erhöhung Christi bewegen, sind Wunder nichts anderes als Manifestationen der Gesetze der Herrschaft Gottes. Wo Jesus Christus der Herr ist, müssen die Naturgesetze zurückstehen und seinem göttlichen Handeln Platz machen.

Wir sind Kinder der abendländischen Bildung und Kultur. Grundlage dieser Kultur sind die Naturgesetze, wie wir sie in der Schule kennen gelernt haben. Für den Unglauben, für die Wissenschaft, ist alles möglich, was diesen Gesetzen entspricht, auch wenn es manchmal sieben Erklärungen braucht, um etwas zu erklären, was scheinbar diesen Gesetzen widerspricht. Aber grundsätzlich darf und kann es nichts geben, was diesen naturgegebenen Gesetzen widerspricht, denn aufgrund dieser Gesetze existiert und funktioniert das Universum.

Wenn wir «in Christus» sind, treten wir in die Welt Gottes ein, und da gelten die Gesetze der Kraft und der Wirklichkeit Gottes. Die Naturgesetze werden dadurch vorläufig nicht aufgehoben, aber transzendiert, und wann immer nötig, außer Kraft gesetzt. Wenn dies geschieht, sprechen wir gewöhnlich von einem Wunder, dabei wissen wir spätestens jetzt, dass es sich nicht um ein Wunder handelt, sondern um die Entfaltungen der «natürlichen» Bedingungen der übernatürlichen Wirklichkeit des Geistes und des Himmels.

Wir nehmen zur Kenntnis, mehr noch: Wir lassen es uns aufs Neue sagen, nein, noch viel mehr: Wir eignen uns erst einmal an, dass jedem wiedergeborenen und geistgetauften Gotteskind Wunderkräfte zur Verfügung stehen (nicht geschenkt werden!), um Dinge zu tun, die dem natürlichen Verstand entsprechend unmöglich sind und darum auch von ihm bekämpft werden. «Was nicht sein kann, das darf auch nicht sein!»

Das ist die Haltung des ungläubigen Menschen, auch vieler sog. Christen, die aber sehr wenig mit Christus gemein haben. Denn dieser hat gesagt: «Mir ist alle Macht (Gewalt) gegeben im Himmel und auf Erden» (Mt. 28,18). Und: «Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr Glauben habt und nicht zweifelt, werdet ihr nicht allein das mit dem Feigenbaum Geschehene tun...» Achtung! Wer immer noch seine Sinne beisammen hat, darf hier nicht einfach weiterlesen!

Was heißt denn: «Nicht allein das mit dem Feigenbaum Geschehene...» Tönt das nicht, als wäre das «mit dem Feigenbaum Geschehene» noch gar nichts gewesen? Das ist ja unerhört. Auf mein Wort hin ist noch kein Feigenbaum einfach so verdorrt, gleichsam auf der Stelle! Und hier steht, das sei noch gar nichts! Sogar Berge müssten weichen und ins Meer stürzen, einfach weil ein einfaches unbedarftes Gotteskind es im Namen Jesu so will!

Haben wir unsere Bibel eigentlich schon richtig gelesen? Nehmen wir das, was wir da lesen, überhaupt ernst? Ich denke, das reicht, um uns vor Augen zu führen, wie ungläubig wir sind; wie sehr wir vom Denken dieses Zeitalters beherrscht werden und wie sehr uns der Geist dieses Zeitalters in der Marge hat. Wir lesen solche Dinge und gehen zur Tagesordnung über, als wäre nichts geschehen! Dabei müssten wir eigentlich alle unsere Nerven verlieren! Wir haben Gott ja noch gar nicht verstanden. Wir nehmen ihn ja gar nicht ernst! Wir lesen sein Wort und denken uns nichts dabei oder kümmern uns nicht darum, weil es in unserer Vorstellungswelt keinen Platz hat. Was für ein kümmerliches Zeugnis sind wir doch da für einen, der gesagt hat, dass ihm nichts, aber auch gar nichts, unmöglich sei!

Buße, tiefe, gründliche und andauernde Buße ist angesagt! Und auch hier müssen wir neu verstehen, was Buße im biblischen Sinne wirklich bedeutet. Buße ist nicht einfach ein aufrichtiges Sündenbekenntnis. Sicher gehört dies dazu. Aber echte, biblische Buße ist eine Veränderung des Standpunktes. Wir begeben uns weg vom natürlichen Standpunkt, vom natürlichen Denken und Vorstellen, hin zu der Art, wie Christus die Welt sieht und beurteilt. Wir orientieren uns an seinen Möglichkeiten und an seinem Willen, und nicht an den unseren oder denen der Welt um uns herum. Ihm sind alle Dinge unterworfen. Ihm müssen alle Dinge gehorchen. Und uns müssen dieselben «alle Dinge» zum Besten dienen!

Das ist neutestamentliches Christentum! Wir müssen unseren jetzigen Standort des Unglaubens, der Zaghaftheit, der Heuchelei und der Scheinheiligkeit verlassen und den Boden der Gewissheit und Gottseligkeit betreten, wo die Gesetze Gottes herrschen und denen, die Gott lieben, alle Dinge gehorchen müssen, wie sie ihm gehorchen! Wir müssen lernen, von seinen Voraussetzungen auszugehen, auf sein Wort hin zu denken und zu handeln, in seinen Wege zu wandeln, die immer wunderbare Wege, d.h. Wege des Wunders sind. Dann werden wir uns wundern, wenn keine Wunder geschehen. Denn Wunder sind für ein neutestamentliches Gotteskind das Natürlichste von der Welt!

Und noch etwas. Wunder, Wirkungen der Gnade und der Kraft Gottes, unterstehen nicht unserem Willen. Wir können sie nicht beliebig herbeirufen und ins Werk setzen. Auch wenn wir glauben, wie die Schrift sagt, sind wir keine Wundertäter von Berufs wegen und können schalten und walten, wie es uns beliebt. Wunder ereignen sich immer nur in engster Verbindung und in totaler Abhängigkeit vom Herrn. Er ist der Wundertäter. Ihm gehorchen die Elemente, nicht uns. Nicht vor uns haben die Geister Respekt, sondern vor ihm. Es ist wie bei der Maus und dem Elefanten.

Manchmal kommt es mir vor, als würden wir uns brüsten wie die Maus, die glaubte, die Löwen und ärgsten Feinde hätten nun vor ihr Respekt und würden sich vor ihr fürchten. Sie hat ganz vergessen, dass neben ihr der Jumbo stapft, und vor dem haben sie Respekt, den fürchten sie. Wir wandeln an seiner Seite, sozusagen in seinem Schatten. Wir interessieren sie gar nicht mehr. All ihr Augenmerk gilt dem, in dessen Begleitung wir gehen. Ihn respektieren sie, ihr fürchten sie. Wenn sie es mit ihm anlegen, bedeutet das ihr Verderben. So liegen die Dinge.

Die Wunder, die wir an seiner Seite erleben, sind die natürlichen Bedingungen, die um ihn herum herrschen. Halten wir uns nur ganz eng an ihn, bleiben wir in seiner Gemeinschaft, lassen wir nichts zwischen ihn und uns kommen. Achten wir einfach nicht auf diejenigen, die uns drohen und Angst machen wollen. Sie haben es mit ihm zu tun. Er wird noch allemal mit ihnen fertig. Damit haben wir nichts zu tun. Das heißt glauben: Ihm die Dinge überlassen. Ihn Herr und König sein lassen. Ihm bei allem den Vortritt geben, und sich an ihn halten. Der Herr sei uns gnädig. Wer hätte gedacht, dass das Nachdenken über die Möglichkeit von Wundern zu einem Glaubensseminar ausufern würde, in dem uns die Leviten gelesen und vor Augen gemalt würde, wie ungläubig wir sind! Aber so ist es nun einmal. Bevor wir uns mit Wundern befassen, müssen wir ganz neu glauben lernen. Denn Glauben ist die absolute Voraussetzung, dass überhaupt Wunder geschehen können, dass die Kraft Gottes überhaupt freigesetzt werden kann.

All diejenigen, von denen wir hören, dass Gott durch sie Wunder gewirkt hat, waren echte Gläubige, wie sie im Buche stehen. Ihnen sollten wir nacheifern, und zwar nicht um der Wunder willen, die sie erlebt haben, sondern um ihres Glaubens willen.

«Ahmt ihren Glauben nach» (s. Hebr. 13,7), ermahnt uns der Verfasser des Hebräerbriefes. Das ist das Einzige, was wir tun können, aber es ist auch das Beste. «Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn!» Es braucht nicht viel Glauben, es braucht nicht großen Glauben. Es braucht den richtigen Glauben. Glauben, wie die Schrift sagt. Glauben, wie jene glaubten, die geschaut haben! Von den Tatsachen, wie sie vor Gott gelten, ausgehen! Sich nicht von den Zwängen des Sichtbaren beherrschen lassen! Das heißt glauben. Der Herr hat es uns vorgelebt. Was immer von ihm in den Evangelien berichtet wird, hat er im Glauben getan, in vollkommener Abhängigkeit vom Vater. «Der Sohn tut nichts, als was er den Vater tun sieht! Das tut in gleicher Weise auch der Sohn»!

Dasselbe sollten wir tun. Wie nahe stehen wir Jesus? Wie eng sind wir mit ihm verbunden? Sind seine Gedanken unsere Gedanken, fühlen wir, wie er fühlt, sehen wir die Dinge, wie er sie sieht? Wenn nicht, dann können wir die Wunder vergessen. Wunder geschehen nur da, wo Jesus in allem Herr sein kann. Da müssen Berge weichen, da müssen Festungen fallen, da müssen Krankheiten verschwinden und da muss Zerbrochenes wieder ganz werden und Verlorenes wieder an seinen ihm gebührenden Platz kommen.

Ein Leben des Glaubens ist ein Leben voller Wunder. Und da sind Wunder eben keine Wunder, sondern geistliche Erfahrungen, wie sie im Reich des Sohnes Gottes vollkommen natürlich und selbstverständlich sind. Die Engel können nicht verstehen, weshalb die Menschen ein so großes Getue um die Wunder machen. Das erleben sie doch alle Tage, das ist für himmlische Bedingungen doch vollkommen normal! In der Hierarchie Gottes stehen die Erlösten über den Engeln! Warum sind denn unsere Erfahrungen nicht auch dementsprechend? Der Herr möge unsere Herzen bekehren!

Manfred R. Haller